Wir hatten noch Zeit für ein Foto

Velimir Ilišević ist in Schaffhausen als renommierter Maler bekannt. Aber er schreibt auch seit vielen Jahren. Wir publizieren in loser Folge seine Bilder und Beobachtungen, die in der deutschen Hauptstadt entstanden sind. Hier ist die siebte Folge seiner «Briefe aus Berlin».

Telefonat

Gerade als ich mit dem Staubsaugen fertig war und den Knopf drückte, um das Kabel wieder in das Gehäuse des Staubsaugers einzuziehen, klingelte das Telefon. Eine etwas unsichere, fast schüchterne Stimme hinter einer französischen Nummer. Er wiederholte seinen Namen und fragte, ob ich es sei. Peter Handke.

Ich war nicht daran gewöhnt, von Nobelpreisträgern angerufen zu werden, also war ich auch überrascht, obwohl ich wusste, dass er sich melden würde, er hatte es mir versprochen.

Ich hatte ihn völlig unerwartet an der Ecke der Kant- und Fasanenstrasse getroffen. An diesem Morgen hatte ich viele Angelegenheiten in verschiedenen Büros erledigt und aus den vielen Möglichkeiten, die ich hatte, um zu meinem Atelier zu gelangen, wählte ich gerade diesen Weg – und er, zu Fuss die Strasse entlang, blieb direkt vor mir stehen.

Wenn ich dachte, ich würde ihn irgendwann treffen, dann sollte es sicher in Paris sein, so hatte ich es mir vorgestellt, bei einem seiner seltenen Ausflüge aus dem Dorf, in dem er lebte und schrieb, über die grosse Welt und das Leben, das draussen in der Ferne und in der Fremde geschieht.

Der Himmel über Berlin war immer noch derselbe. Er jedoch war es nicht mehr. Als ich ihn begrüsste, wusste er von meiner Herkunft und fragte, ob ich Zeit für einen Kaffee hätte, er würde mich gern einladen.

Er mochte Berlin nicht – schon seit seiner Kindheit, als man ihn wegen seines südländischen und lächerlichen Akzents verspottete. Vielleicht war ihm damals dieser ständige Kampf und die Abneigung gegen diese Stadt eingeimpft worden. Hier war er nur wegen seines neuen Buches, hier war sein Verleger, nur deswegen war er in Berlin.

Den Kaffee mit dem Nobelpreisträger lehnte ich nicht ab.

Wir sprachen über Menschen, die wir gemeinsam kannten. Einige von ihnen gehörten zu meiner Welt, andere nicht. Wir sprachen über Jugoslawien, das war eine gemeinsame Welt. Seine und meine Jugend, sein Werk und meins.

Wir lasen damals Taschenbuchausgaben mit seinem Namen, auf der Suche nach einer anderen Welt in diesen Seiten. Vielleicht waren es die Farben im Nachmittag eines Schriftstellers, die mich, nach dem Aufenthalt im Fussballtor, zum Malen brachten – wer weiss? Er lachte über meine Worte.

Meine Frau kennt Ihr Werk und hat mehrmals darüber geschrieben, sagte ich. Es ist schade, dass sie nicht hier ist, sie hat es besser verstanden, diese langen und wie aus einem Traum gezogenen Gedanken und Sätze, die einen beim Lesen so weit wegführen, dass man vergisst, wo man zuvor war und existierte. Sie fand ihren Ursprung und auf welche Gedanken sie sich eigentlich stützen. Es wäre interessant zu hören, wohin sie den Spuren folgte. Das würde ihn auch interessieren, meinte er.

Es ist seltsam, stimmten wir überein, dass grosse Kunst nie allein ist, sondern immer den bereits begonnenen Weg fortsetzt.

Dann unterbrach sein Telefon das Gespräch. Seine Frau Schauspielerin war mit dem Einkaufen fertig, dies war eine fremde Stadt, er sollte ihr helfen, sagte er nach dem Gespräch, sie hatte die Strasse, in der sie im Hotel waren, nicht gefunden.

Wir hatten noch Zeit für ein Foto, als Erinnerung vor dem Abschied, damit es nicht so war, als hätte ich nur geträumt.

Meld dich, du weisst, wo ich wohne, sagte er beim Abschied.

Auf dem Schreibtisch von Peter Handke lag ein Brief, den ich ihm vor einiger Zeit geschickt hatte. Sicher hatte er Bilder vor sich ausgebreitet und überlegt, wie er antworten sollte. Ich hatte geschrieben, dass ich gern mit seinen Gedanken die Veröffentlichung von Saint Rémy einrahmen würde. Vincent und er, Saint Rémy, Cheville und Stein am Rhein in denselben Umschlägen.

Er dachte lange darüber nach, deshalb rief er mich auch an. Früher schrieb er Essays über Kunst. Jetzt war er an einem anderen spirituellen Ort und alt, es tut ihm leid, aber er sei nicht in der Lage, es zu tun, und bitte um Verständnis.

Aber er würde etwas von diesen Arbeiten kaufen, wenn sich die Gelegenheit böte, sie seien wunderschön, sagte er, und dass ich das auch wissen sollte.

Ich war bewegt von seiner Herzlichkeit und seinem Bedauern, das sich ehrlich anfühlte. Natürlich habe ich Verständnis, sagte ich, und danke für das Kompliment, es freut mich, das von einem grossen Schriftsteller zu hören.

Ich seufzte in Ungläubigkeit nach dem Gespräch und der Aufregung. Wenn ich nur etwas länger gesaugt hätte, hätte ich diesen Anruf sicher verpasst, wie es in vielen Geschäften mit anderen wichtigen Dingen und Ereignissen passiert. So läuft es im normalen Leben, aber Nobelpreisträger wissen wohl genau, wann sie anrufen sollten!

Telefonzelle

Die Telefonzelle steht auf der Strasse wie ein verlassenes Objekt, das niemand mehr braucht, wie eine längst beendete und vergessene Liebesbeziehung. Im Wind schwingt der herabgefallene Hörer, der am Metallbügel des Telefons hängen bleibt. Tu, tu, tu, tu hallt es durch den Wind auf dieser Strasse, in den Staub der Stadt sind die einstigen Gespräche und die Freude daran eingehüllt und fortgeweht.

Velimir Ilišević

Velimir Ilišević ist in Prijedor (Bosnien und Herzegowina) aufgewachsen. Mit 24 Jahren übersiedelte er in die Schweiz. Bekanntschaft mit dem Künstler Josef Gnädinger aus Ramsen im Kanton Schaffhausen. Seit 1990 beteiligt sich Ilišević an zahlreichen Ausstellungen.